

WORTE ZUR SCHRIFT ALLERHEILIGEN 2021 / ENDZEIT

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

welchen Gräuel, welcher Apokalypse setzen uns die beiden heutigen Texte aus? Wie dramatisch und angstmachend sind die Ankündigungen.

Es lohnt sich näher hinzusehen. Dazu lade ich Sie, lade ich euch, ein.

Der Text wurde vermutlich erst nachträglich in das Evangelium eingefügt als Antwort auf den Untergang Jerusalems im Jahr 70 und sah die Zerstörung der Heiligen Stadt als untrügliches Zeichen für das nahende Ende der gesamten Welt. Und gleichzeitig widerspricht der Text dieser Erwartung an mehreren Stellen, wenn es heißt, dass Erdbeben und Hungersnöte erst der Anfang sind und Kriege noch nicht das Ende sind.

Jesus sitzt am Ölberg, dem Tempel gegenüber, auf jenem Berg, auf dem, wie wir in der Lesung gehört haben, Gott Gericht halten wird. Der Ort ist also nicht zufällig gewählt. Die Botschaft dahinter für die Leserinnen und Leser der damaligen Zeit verständlich. Jesus sitzt am Ölberg, auf jenem Berg, auf dem in Kürze der Anfang seines irdischen Endes eingeläutet wird. Er sitzt dem Tempel gegenüber. Auch das keine Zufälligkeit. Er sitzt dem gegenüber, was er als pervertiert empfindet – die Institution Tempel.

Der Text ist in die konkrete Zeit, in die konkrete Welt damals hineingeschrieben. Und doch ist er für alle Zeit und alle Zeiten geschrieben. Wenn wir in unsere Zeit hineinschauen, all das was wir auf dieser Welt erleben, erleiden, erfahren, dann scheint es, als wäre der vorliegende Text für uns Heutige geschrieben. 29 Kriege gab es voriges Jahr auf der Welt, Erdbeben, Vulkanausbrüche, Naturkatastrophen, die zu Hungersnöten führten, Existenzen auch in Europa zerstörten. Abermillionen hungernde Menschen, unzählbare Menschen unter unwürdigsten Bedingungen auf der Flucht, eine Pandemie unvorstellbaren Ausmaßes, Menschen die wegen ihres – von wem auch immer - als „falsch“ bezeichneten Glaubens, ihrer Religion gefoltert und ermordet werden, eine Weltklimakrise, die scheinbar nicht mehr lösbar ist.

Wie oft hören wir fragwürdige Heilsbotschaften von noch fragwürdigeren angeblichen Heilsbringern, in esoterischen Zirkeln, in der Politik, aber auch in den Religionen dieser Welt. Und wie oft wird Religion, wie oft wird Gott missbraucht um Gewalt, Tod und Mord zu legitimieren.

Die Aufzählung dieser apokalyptisch erscheinenden Ereignisse könnte noch sehr lange gehen. Und es ist alles erst der Anfang.

Wenn die Jünger fragen, wann es sein wird, dass kein Stein auf dem anderen bleibt, dann bekommen sie eine höchst unbefriedigende Antwort: Wenn das alles eintritt, dann ist es noch nicht das Ende, sondern erst der Anfang. Denn es scheint, als wehre sich Jesus gegen die Idee eines schon nahenden Endes dieser Welt.

Ich denke, die Antwort, die Jesus seinen Jüngern gibt gilt uns genauso. Unbefriedigend? Dann haben wir zwei kurze Sätze überhört: Jesus sagt: „... das ist erst der Anfang der Wehen“. Und Wehen bedeuten am Ende immer neues Leben, einen Neuanfang. Ja, die Welt liegt in Wehen und harret auf Erlösung. Das Ende der Wehen ist kein Ende im Sinne: Ende. Sense. Schluss im Dom. Sondern ein Anfang.

Und der zweite Satz, den wir vielleicht überhört haben: Jesus sagt: „Vor dem Ende aber muss allen Völkern das Evangelium verkündet werden.“ Allen Völkern! Allen! Alle müssen die „Frohe Botschaft“ hören. Was ist diese Frohe Botschaft. Dass die Welt, dass also Sie/Du/ich erlöst sind, erlöst werden? Dass es darauf ankommt zu lieben, immer wieder zu lieben, auch die Feinde, auch die, die einem nach dem Leben trachten, das Leben nehmen? Dass die Liebe so weit gehen kann, dass einer willentlich und wissentlich in den Tod geht? Besteht die Frohe Botschaft in der Aufforderung zu Verzeihen und zu Vergeben?

Diese Frohe Botschaft muss allen Völkern, allen Menschen verkündet werden. Erst dann gehen – um noch einmal dieses Bild aufzugreifen – die Wehen zu Ende und Neues wird geboren, Neues wird entstehen.

Wir gedenken heute nicht nur all derer, die es geschafft haben Neues entstehen zu lassen und die wir gemeinhin Heilige nennen, wir gedenken auch aller unzählbaren Menschen, die gestorben sind. Wir denken hier in der Ruprechtskirche in diesem Monat im Besonderen auch der Gräuel der Nazizeit und der Novemberpogrome 1938. Und wir denken heute auch an das unmenschliche, schreckliche Attentat vor einem Jahr, bei dem vier Menschen in unmittelbarer Nähe zu unserer Kirche barbarisch getötet wurden und zahlreiche Frauen und Männer verletzt wurden.

Und vor uns liegt eine eindruckliche Pieta, eine Frau, sterbend?, tot? Und ein Mann, unsagbar trauernd. Ein eindruckliches Bild für all das was Menschen

Menschen antun. Und doch ein Bild dafür, dass im Letzten eines nicht gelingt: Uns Menschen die Würde, die von Gott geschenkt wird, zu nehmen. Gerade im Hinblick auf den Jahrestag des Attentats erschüttert mich diese Pieta. Sie erinnert mich an die Frauen und Männer, die ihr Leben lassen mussten, nur weil sie zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort waren. Sie erinnert mich an das Leid, die Trauer, die Ohnmacht die bei ihren Familien und Freunden zurückblieb und bis heute anhält.

Vier Menschen wurden vom Attentäter getötet. Mit ihm starben fünf Menschen – völlig sinnlos.

Es schien in den Tagen nach dem Anschlag, als wäre die Stadt, als wäre unser Land in eine Schockstarre verfallen, als würde das Leben zum Stillstand kommen, als würde die Trauer uns lähmen. Ich sehe das Lichtermeer vor mir, das das Ruprechtsviertel tage- und nächtelang erleuchtet hat. Ich erinnere mich an die Kundgebungen unterhalb unserer Kirche, die zu Einheit, zum Zusammenstehen, zu einem guten Miteinander aller hier Lebenden aufriefen und die wir mit unserem Glockenläuten begleitet haben. Ich erinnere mich an die unzähligen Menschen, die in unsere Kirche kamen, verweilten, Kerzen entzündeten, weinten und hier an diesem besonderen Ort vielleicht eine Idee „des ganz Anderen“ bekommen haben.

Und in diese Erinnerungen hinein lesen wir heute davon, dass auf dem Weg zu einer neuen Welt das Evangelium, die Frohe Botschaft verkündet werden muss. Und ich frage mich: Ob es möglich ist, den Anspruch Jesu, seine Botschaft auch hier und jetzt ganz konkret umzusetzen und zu verkünden: Dem Hass Liebe entgegen zu setzen. Wird hier einer der letzten Sätze Jesu zum Prüfstein: Vater vergib Ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun? Vergebung kann niemals verordnet werden. Und als nicht unmittelbar Betroffener ist es wahrlich leicht, das zu sagen, was ich gerade sage. Und verzeihen können nur die Betroffenen – und Gott, der alle Menschen unendlich liebt.

Ich frage mich seit dem Tag, an dem ich die heutigen Worte zur Schrift übernommen habe, ob ich uns mit diesem Anspruch konfrontieren darf.

Uns leitet hier in St.Ruprecht ganz besonders die Idee „Niemals vergessen“. Ja, niemals vergessen, niemals! Aber versuchen zu vergeben. Weil Vergebung heilen kann. Und wenn wir nicht vergeben können, dann zu bitten, zu hoffen, dass Gott vergibt, weil er die Liebe ist.

Fünf Menschen starben voriges Jahr rund um St.Ruprecht. Und wir beten heute für alle Seelen. Alle. Schaffen wir es auch für den Mörder zu beten? Auch für ihn ein Licht anzuzünden. Ich lade uns dazu ein. Es ist zutiefst christlich. Ich lade Sie/euch/Dich ein, dass wir für jede und jeden Toten der Terrornacht, des vorigen Jahres ein Licht entzünden. Für jene junge Frau, die neben ihrem Studium hier gearbeitet hat und auf den Eingangsstufen zum Salzamt ermordet wurde, für jene, die als Besucherin des Bermudadreiecks da war und im Krankenhaus ihren Verletzungen erlag, für den jungen Mann, der an den Stufen zum Desider-Friedmann-Platz erschossen wurde und den Lokalbesitzer am Eck zum Schwedenplatz der getötet wurde. Und für den Attentäter, der unterhalb unserer Kirche ausgeschaltet wurde. Lasst uns Hass mit Leben entgegen treten, der Trauer mit einem Licht der Hoffnung begegnen und der Frohen Botschaft mehr Raum geben als der Botschaft von Verdammnis, Verderbnis und Terror. Weil wir dadurch mithelfen, dass in dieser Welt, die in Wehen liegt, Neues entstehen kann. Eine neue Weltordnung für ein Miteinander Aller. Ich lade uns ein, dass wir der Liebe mehr Raum geben als dem Tod. Weil unser Glaube stärker ist, weil die Liebe stärker ist.

„Es gilt das gesprochene Wort“

Harald Schiffli